

<sup>63</sup> Freising, St. Georg: Sterbebuch 1794, S. 665.

<sup>64</sup> Der Streit um die Verteilung und Kultivierung der Freisinger Moos-  
änger. In: Frigisinga 50 (1950) Nr. 4, 14.

<sup>65</sup> J. B. Prechtl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising. Bd. 4. Frei-  
sing 1878, S. 74.

<sup>66</sup> N. Keil: Das Ende der geistlichen Regierung in Freising. München  
1987 (= Studien zur altbayer. Kirchengeschichte 8).

<sup>67</sup> J. Schlecht: Das Inventar der St.-Andreas-Stiftskirche im Jahre 1803.  
In: 7. Sammelblatt des Histor. Vereins Freising (1907) 1–41.

<sup>68</sup> Wie Anm. 66, 323–325.

<sup>69</sup> Wie Anm. 66, 340, 352.

<sup>70</sup> Wie Anm. 67.

<sup>71</sup> J. B. Prechtl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising. Bd. 4. Frei-  
sing 1878, S. 75.

<sup>72</sup> J. B. Prechtl: Einige Nachrichten über die Hallertau. In: Oberbayer.  
Archiv 22 (1863) 106. – J. Schmid: Im Herzen der Hollerdau. Die  
Geschichte des Marktes und der Pfarrei Au in der Hollerdau. Kauf-  
beuren 1908 (= Bibliothek für Volks- und Heimatkunde 73), S. 190f.

<sup>73</sup> J. Schmid (wie Anm. 72), 129.

<sup>74</sup> J. Hauser: Geschichtliches der kathol. Pfarrei Rudelzhausen in der  
Hallertau. Sandsbach/Ndb. 1899, S. 64.

<sup>75</sup> Wie Anm. 74, 51.

<sup>76</sup> J. Brückl: Siechendorf und rundherum ist Heimat. Zolling–Mün-  
chen 1984, S. 262.

<sup>77</sup> S. Hiereth/S. Massier: Geschichte des Marktes Nandlstadt. Nandl-  
stadt 1981, S. 108–110.

<sup>78</sup> Archiv der Protestant. Pfarrei Oberallershausen, Abschrift der Jahre  
1906–1918, S. 5.

<sup>79</sup> Freisinger Wochenblatt vom 8. Juli 1860, S. 220.

<sup>80</sup> S. Kochendorfer/T. Schmid: Freising unter dem Hakenkreuz. Freising  
1983, S. 43–58.

Anschrift des Verfassers:

Rudolf Goerge, M. A., Fliederweg 3, 8051 Marzling

## Zur Renovierung der Kapelle St. Laurentius in Albertshofen

Von Alexander Zeh

Etwa einen km nördlich der Gemeinde Moorenweis im Landkreis Fürstentfeldbruck liegt der kleine Weiler Albertshofen. Er bestand Anfang des 19. Jahrhunderts aus fünf Hofstellen,<sup>1</sup> von denen immerhin drei als ansehnliche Hofanlagen errichtet waren. Sie wurden durch einen mittleren und einen kleinen Einfirsthof ergänzt. Im Süden des Ortes steht leicht erhöht die Laurentiuskapelle. Über ihre Geschichte ist, ausgenommen die Daten der letzten Restaurierungen von 1929 und 1958<sup>2</sup>, nichts bekannt. In der Literatur<sup>3</sup> wird die Entstehung der Kapelle auf das Ende des 17. Jahrhunderts datiert. Einige bauliche Details, wie z. B. die Mauernischen im Altarraum, welche teilweise noch mit dem gotischen »Eselsrücken«-Sturz ausgestattet waren, ließen jedoch Zweifel an dieser zeitlichen Einordnung aufkommen. Bei anstehenden Renovierungsarbeiten, welche im Jahre 1989 unter Leitung des Verfassers durchgeführt wurden,

konnten dann genauere Erkenntnisse zur Baugeschichte der Laurentiuskapelle gewonnen werden.

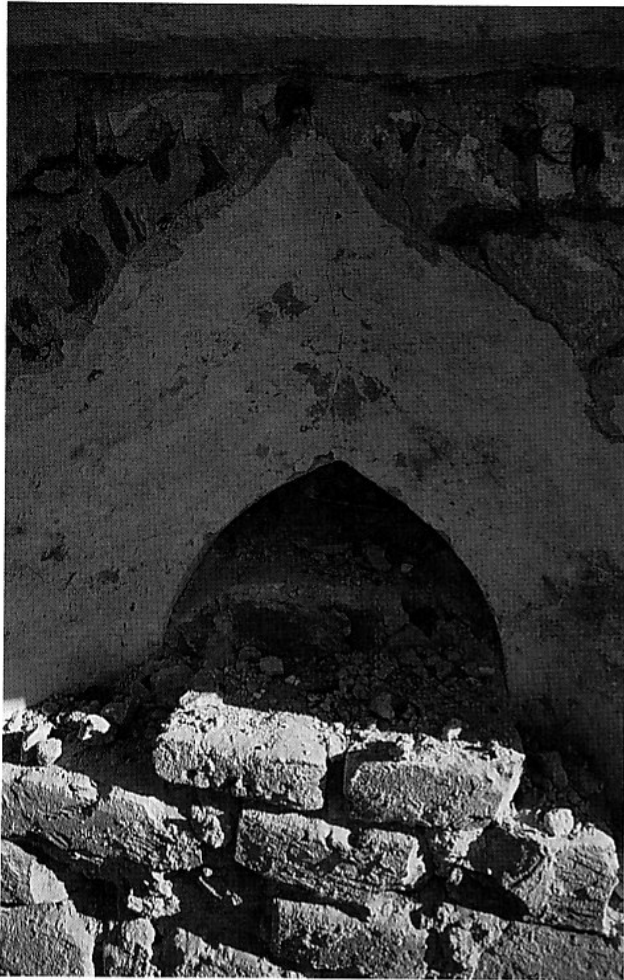
### Der Bestand

Die Kapelle ist ein rechteckiger Saalbau zu zwei Fensterachsen mit nicht eingezogenem, 3seitig geschlossenem Altarraum, welcher vom Schiff durch einen korbbogigen Chorbogen getrennt ist. Altarraum und Schiff haben flache Putzdecken mit einfachen Hohlkehlen am Wandanschluß. Abgesehen von drei Mauernischen im Altarraum deren eine den bereits erwähnten Eselsrückensturz trägt, und glatt stuckierten Kränzen<sup>4</sup> um ehemalige Apostelkreuze sind die verputzten Wände ungegliedert. Die Belichtung des Raumes erfolgt über recht große Segmentbogenfenster mit unterschiedlicher, mehrfach veränderter Verglasung.<sup>5</sup> Zugang zur Kapelle gewährt eine einfache rechteckige Brettertüre mit Aufdoppelung in



Albertshofen, St. Laurentius:  
Zustand im Inneren vor der  
Renovierung 1989.

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang



*Albertshofen, St. Laurentius: freigelegtes gotisches Fenster an der Südseite.*  
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

Rahmen- und Füllungsarbeit. Das Blatt stammt wohl aus dem späten 19. Jahrhundert.<sup>6</sup> Der Fußboden der Kapelle besteht aus Solnhofer Platten mit Format 33/33 cm, im Halbverband verlegt. Er ist im Altarraum um eine Stufe erhöht. Zwei Holzpodeste beidseits des Mittelganges tragen ein einfaches barockes Gestühl aus

Fichte. Lediglich die Wangen bestehen aus Eiche, ebenso wie ein seitlich an eine Wange geschraubter, wohl gleichzeitiger Opferstock mit schweren Eisenbeschlägen. Im Altarraum hat sich rechts noch eine Eichenbank auf einem Holzpodest parallel zur Außenwand erhalten. An entsprechender Stelle muß früher links ebenfalls eine gleichartige Bank gestanden haben, was aus dem hier nur provisorisch auszementierten Bodenbelag zu schließen war.

Das Dach der Kapelle wird von einem einfachen Kehlbalckenstuhl getragen, dessen Konstruktion und gerötelte Zimmermannszeichen auf eine Entstehung im Barock schließen lassen.<sup>7</sup> Im Dachraum befindet sich auch die hölzerne Abfangkonstruktion für den Dachreiter. Sie war stark verformt und von Holzschädlingen beeinträchtigt, was zu einer bedenklichen Neigung des kleinen Dachtürmchens führte. Dessen Last wurde zur Hälfte von der stabilen Giebelwand im Westen getragen, zur anderen Hälfte von der weichen Holzkonstruktion übernommen und durch die Deckenbalken auf die Längswände übertragen. Jüngere Reparaturversuche durch zusätzliche Stützen im Dachraum blieben vergeblich. Der Bauzustand war so labil, daß der Turm vom Gerüst aus mit der Hand in Schwingungen versetzt werden konnte.

Der Außenbau besitzt glatte Wände über einem kräftigen Sockel und weist am Dachanschluß ein Hohlkehlen-gesims auf. Im Westgiebel liegt eine schmale Lichtöffnung, an welcher wieder ein kleiner Eselsrückenzsturz auffällt. Dominierend über dem Westgiebel erhebt sich der Dachreiter. Sein viereckiger unterer Teil trägt ein Abschlußgesims und eine Verdachung mit handgeschlagenen Biberschwänzen. Der Grundriß des oberen Teiles ist achteckig, weist zwei halbrund profilierte waagrechte Bänder, ein kräftiges Kranzgesims und zwei rundbogige Schallöffnungen auf. Bekrönt wird das Türmchen durch einen konvex geschweiften, blechverkleideten Spitzhelm mit Kugel und Kreuz.<sup>8</sup>

Trotz ihrer geringen Dimension verfügt die Kapelle über eine vergleichsweise reiche Ausstattung mit insgesamt drei Altären. Der Hochaltar ist in das ausgehende



*Albertshofen, St. Laurentius: Blick auf die Altäre nach der Renovierung.*

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

17. Jahrhundert zu datieren. Er besitzt einen gemauerten, profiliert verputzten und farbig gefaßten Stipes (Altarblock), welcher allerdings im 19. Jahrhundert durch ein hölzernes Antependium verdeckt wurde. Der Altaraufbau paßt sich dem dreiseitigen Altarraumschluß an und trägt zwei Paare gedrehter Säulen. Eigentümlich wirkt die spitzbogige Form des Altarblattes, einer frühbarocken Darstellung des Titelheiligen. Der Rahmen des Bildes zeigt eine Profilierung, welche nicht eindeutig zu datieren war (gotisch oder neugotisch?). Beidseits davon stehen gute Assistenzfiguren des späten 17. Jahrhunderts (Petrus und Paulus?). Der Auszug enthält eine hervorragende barocke Muttergottes mit Kind, welche aus der Luidlwerkstatt stammen könnte. Sie wird ebenfalls von je einem Paar gedrehter Säulen und zusätzlich von großen Voluten mit Engelchen flankiert.

Auf der Mensa stehen vier prachtvoll gewundene Rokoko-leuchter, ein Altarkreuz, gestiftet 1857/58 und drei Kanontafeln.

Die beiden jüngeren Seitenaltäre zeigen bereits klassizistischen Einfluß in einfachen Formen. Der linke enthält ein Blatt mit Darstellung der Heiligen Familie und trägt auf der Rückseite die Bleistiftbezeichnung 1798. Der rechte besitzt ein Sebastiansgemälde auf gestückelter Leinwand. Die Bilder sind sehr einfach gestaltet und sicherlich zeitgleich mit den Retabeln. Beide Altäre stehen auf profiliert verputzten und gefaßten Mauersokkeln. Im Schiff sind noch ein spätbarocker Kruzifixus mit schmerzhafter Muttergottes und einige Farbdrucke des 19. Jahrhunderts vorhanden.

#### *Der Bau- und Kirchenmalerbefund*

Der Außenputz der Kapelle stammte weitestgehend von 1958 und mußte entfernt werden. Ältere Putzschichten konnten nur am Gesims gefunden werden. Mit Abnahme des Putzes offenbarte sich die Baugeschichte der Kapelle: An Süd- und Nordseite fanden wir vermauerte Spitzbogenfenster mit breiter schräger Leibung und vergleichsweise kleiner Fensteröffnung. Sie könnten mit



*Albertshofen, St. Laurentius: der restaurierte frühbarocke Hochaltar.*

Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

aller Vorsicht in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden? Über der Eingangstüre fanden sich Spuren eines vermauerten Spitzbogens. Am Kehlgesims hat sich noch die Erstverputzung erhalten, welche ein in Weiß und Grau gehaltenes gotisches Diagonalband mit unterem



*Albertshofen, St. Laurentius: Nordfassade nach dem Befund von 1765 im Endzustand von Juni 1990. Freigelegtes Zifferblatt und Jahreszahlkartusche nach der Restaurierung.*

Foto: Pfister, Heinrichshofen

grauen Begleitstrich aufweist. Nach einer sorgfältigen Dokumentation wurde das Schiff durch Einbau einer Horizontalsperre trockengelegt, im nordöstlichen Teil unterfangen und neu verputzt. Das Dach mußte umgedeckt werden, nachdem der Dachstuhl instandgesetzt war. Weiter erfolgte eine Schädlingsbekämpfung und Dämmung der Putzdecke. Bei der letzten Renovierung hatte man das Kehlgesims des Schiffes etwas höher aufbetoniert, so daß an der Dachhaut ein unschöner Knick entstand. Leider mußte dieser belassen werden, da die Betonschicht ohne Schaden für das gotische Gesims nicht zu entfernen war.

Der Dachreiter erhielt eine neue Stützkonstruktion aus Stahl mit deren Hilfe er wieder annähernd senkrecht gestellt werden konnte und das Dachtragwerk entlastet wurde. An den drei östlichen Seiten des Türmchens hatte sich noch barocker Putz erhalten, der zwei aufeinanderfolgende, gleichartig reizvoll gegliederte Farbfassungen mit Putzritzungen in Weiß und Grau mit schwarzem Begleitstrich aufwies. Dieser Originalputz wurde freigelegt, gesichert und somit als Primärdokument erhalten. An der Nordseite tauchte dann sogar noch ein zur barocken Erstfassung gehörendes gemaltes Zifferblatt<sup>10</sup> mit darunterliegender Jahreszahl 1765 auf. Dieser glückliche Fund erlaubt es, die Barockisierung der gotischen Kapelle zu diesem Zeitpunkt anzunehmen.

Auch im Inneren der Kapelle ergab sich eine reichhaltige Befundlage. Alle Farbschichten seit der Erbauung konnten nachgewiesen werden, was nicht alltäglich ist. Der Kirchenmaler fand bis zur Barockisierung von 1765 insgesamt neun ältere Fassungen, im wesentlichen in weißen und gelblichen Tönen, teilweise aber auch mit farbiger Gestaltung<sup>11</sup> und eine Folge von unterschiedlichen Apostelkreuzen. Die gotischen Fassungen konnten wegen des nicht finanzierbaren Aufwandes, aber auch wegen der dadurch entstehenden Zerstörung jüngerer Schichten nicht in größerem Stil untersucht werden.

Im übrigen zeigte der Bau- und Kirchenmalerbefund eindeutig, daß der Chorbogen und die Putzdecke der Kapelle erst mit der Barockisierung von 1765 eingebaut wurden. Aus dieser Zeit dürfte auch der großteils zerstörte Bodenbelag aus Solnhofer Platten stammen. Unter diesem<sup>12</sup> fanden wir im Schiff noch ein vorbarockes Ziegelpflaster, welches sorgfältig geschützt und erhalten wurde, bevor neue handgezwickte Solnhofer Steine zur Verlegung kamen.

Bei der weiteren Untersuchung der Raumschale legten wir besonderen Wert auf die Klärung der 10. Fassung, also der des barocken Umbaus. Diese erwies sich als sehr farbenfroh mit großflächigen ockerfarbenen und roten Abfassungen an der Decke,<sup>13</sup> dem Chorbogen, der Hohlkehle, den Fenstern, in den Stuckringen der Apostelkreuze und auch an den Altarblöcken. Die folgenden sieben jüngeren Schichten bis zur Renovierung von 1958 waren im wesentlichen Weißfassungen, lediglich die Apostelkreuze hatte man farbig abgesetzt. Sehr schnell verfestigte sich bei den an der Renovierung der Kapelle Beteiligten die Meinung, daß eine Rekonstruktion der Fassung des barocken Umbaus am naheliegendsten sei. Diese ließ sich am Turm und im Inneren lückenlos nachweisen, entsprach dem überkommenen Bauzustand und, ausgenommen die etwas jüngeren Seitenaltäre, der

Ausstattung. Außerdem ließ sie ein reizvolles Renovierungsergebnis erwarten, was ja heute am Bauwerk auch abzulesen ist. Lediglich die farbliche Gliederung der Außenwände der Kapelle mußte in Anlehnung an den Turmbefund mit Ecklisenen und Fensterfaschen ergänzt werden.

#### *Arbeiten an der Ausstattung*

Der Hochaltar trug zwei Fassungen, deren letztere zeitgleich mit der einzigen vorhandenen Fassung der beiden Seitenaltäre von 1798 war. Seine Erstfassung entspricht der Barockisierung der Kapelle.<sup>14</sup> Allerdings blieben hier Zweifel, da am verputzten Stipes unter der zur Barockisierung des Raumes gehörenden Farbfassung noch zwei ältere Farbschichten liegen.<sup>15</sup> Die Erstfassung des Altars wurde freigelegt und restauriert, das Silber aufgefrischt und das Gold zu 60–70 % ergänzt. Noch gut erhalten war das Altarblatt, eine einfache unsignierte Laurentiusdarstellung, wohl des 17. Jahrhunderts. Es wurde nur geringfügig ausgebessert. Die Assistenzfiguren trugen großteils noch die Erstfassung, so daß Inkarnat, Vergoldungen und Versilberungen restauriert werden konnten. Bereits früher übermalte Lüsterungen mußten nach originalen Resten rekonstruiert werden. Einen jüngeren, unschönen farblosen Lacküberzug entfernte der Kirchenmaler. Vom Schreiner mußten eine neue Altarplatte und eine Altarstufe nach dem verrotteten Vorbild hergestellt werden.

An der einzigen Fassung der Seitenaltäre waren nur Ausbesserungen vorzunehmen. Lediglich die Säulen erhielten eine neue Fassung, da die alte stark krepirt war. Erstaunlicherweise war an den Altarblöcken der Seitenaltäre die Erstfassung der Barockisierung in Entsprechung zum Hochaltarblock festzustellen. Sie sind also älter als die Retabeln.<sup>16</sup>

Die Fassung des Kreuzifixus im Langhaus stammt wohl aus dem 19. Jahrhundert, eine ältere war nicht festzustellen. Sie wurde nur ausgebessert. An den Bänken mußten die verrotteten jüngeren Wandverkleidungen durch neue Wanddocken ersetzt und kleinere Reparaturen durchgeführt werden. Der Kirchenmaler brachte zudem einen einheitlichen Lasuranstrich auf. Die Druckgraphiken und ihre Rahmen wurden restauriert.

#### *Zusammenfassung*

Wenngleich genauere Daten zur Geschichte der Kapelle St. Laurentius fehlen, haben die Renovierungsarbeiten des Jahres 1989 doch wesentliche Erkenntnisse über die Bauphasen des Bauwerkes gebracht: Seine Entstehung dürfte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegen. Der Raum war damals ungeteilt, er besaß wohl sechs kleine Spitzbogenfenster mit breiter Leibung und ein spitzbogiges Portal, einen Ziegelboden und eine hölzerne, sicherlich bemalte Flachdecke. Sein Aussehen dürfte stark der Georgskapelle in Mauern geähnelt haben. Ende des 17. Jahrhunderts hat man den Altar samt seinem Stipes verändert. 1765 dürfte dann der barocke Umbau vonstatten gegangen sein: man veränderte Türe und Fenster nach Lage und Größe, erneuerte den Dachstuhl, baute einen Chorbogen mit den Seitenaltarblöcken ein, verputzte die Decken und stuckierte die Apostelkreuze. Im Westen wurde ein Dachreiter aufge-

setzt. 1798 kamen dann die Seitenaltäre zur Aufstellung. Bis heute blieb die Kapelle dann im wesentlichen unverändert, auch wenn sie durch die folgenden Instandhaltungsmaßnahmen immer mehr an Reiz verlor. Dieser aber wurde ihr durch die Restaurierung von 1989<sup>17</sup> wieder zurückgegeben.

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Urkataster von 1809 im Staatlichen Vermessungsamt München.
- <sup>2</sup> 1958 wurde das Dach neu gedeckt, außen ein neuer Putz aufgetragen, innen Putzausbesserungen vorgenommen und vermutlich neue Bankpodeste eingebaut.
- <sup>3</sup> Michael Meier (Hrsg.): Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München. Band 1: westlicher Umkreis. München-Berlin 1977, S. 191. – Bayer. Statistisches Landesamt (Hrsg.): Heimatbuch Fürstenfeldbruck, Fürstenfeldbruck 1952, S. 284. Klaus Kraft und Florian Hufnagel: Landkreis Fürstenfeldbruck. München 1978, S. 22 f. (Baudenkmäler in Bayern 12).
- <sup>4</sup> Die nahegelegene Kapelle in Windach besitzt ähnlich profilierte Stuckkränze, welche möglicherweise vom gleichen Handwerker stammen.
- <sup>5</sup> Im Schiff und teilweise auch in Resten im Altarraum fanden sich Glasfelder in Rechteckverbleiung mit alten Scheiben. Im Altarraum waren einige Felder aus Sechseckbutzen gefertigt. Die Fenster enthielten neuere provisorische Flügel aus Holzrahmen. Es konnte nicht eindeutig festgestellt werden, ob die Butzen- oder die Rechteckverbleiung die ältere Ausführung war. Bei der Restaurierung entschieden wir uns für eine Instandsetzung der Rechteckverbleiung, wobei die alten Scheiben verwendet wurden.
- <sup>6</sup> Das Blatt wurde bei den Renovierungsarbeiten nur geringfügig ausgebessert und neu lackiert.
- <sup>7</sup> Glockenstuhl und Helm des Turmes zeigten die gleichen Rötelzeichen. Im Turm hängen 2 kleine Glocken.
- <sup>8</sup> Die originale, stark verrotete Schalung unter dem Blech zeigte Nagelspuren einer ursprünglichen Schindeldeckung. Eine solche, und zwar mit Eichenschindeln, wurde wieder hergestellt.
- <sup>9</sup> Die im Gutachten des BLfD vom 7. 7. 1989 erwähnte Eselsrückenform der Fensterstürze kann vom Verfasser nicht bestätigt werden.
- <sup>10</sup> Ein Uhrwerk war kurioser Weise nie eingebaut worden.
- <sup>11</sup> Z. B. Spuren einer Sockelgestaltung aus Diagonalbändern mit begleitenden schwarzen und ockerfarbenen Punkten. Auf der letzten Schicht vor der Barockisierung lagen Spuren zahlreicher Rötelzeichnungen und -inschriften von Bauhandwerkern.
- <sup>12</sup> Die Platten im Altarraum und die Stufen konnten erhalten werden. Der auszementierte Fleck unter der ehemaligen linken Chorbank erhielt einen Belag aus alten Platten.
- <sup>13</sup> An der Decke des Schiffes waren die heute rot abgefaßten Bänder ehemals durch einfachen, gegossenen Bandstuck erhöht. Dies erkannte man an Kratzspuren am Deckenputz, welche für eine bessere Haftung der Stuckteile sorgen sollten.
- <sup>14</sup> Gutachten des BLfD vom 26. 7. 1989.
- <sup>15</sup> Die Erstfassung zeigt eine rote Marmorierung im oberen und unteren Profil, eine Rahmung aus graugelbem Marmor mit rotem Begleitstrich und Füllungen in hellgrauer Marmorierung. Die Erhaltung solcher Fassungen an Altarblöcken ist wegen der ständigen Feuchtigkeit im Mauerwerk ein Glücksumstand. Die Fassung der Barockisierung ist weiß mit gelber Gliederung und schwarzem Begleitstrich. Eine vierte, jüngere Fassung konnte noch nachgewiesen werden. Im 19. Jahrhundert baute man schließlich ein hölzernes Antependium ein.
- <sup>16</sup> Dies wird unterstützt durch die Tatsache, daß hinter den Altaraufbauten an der Wand zum Altarraum je eine gemalte ockerfarbene Rechteckfüllung mit rotem Rand gefunden wurde, welche oben eingezogen und ausgerundet war. Die Altarblöcke standen also von 1765 bis 1798 frei und besaßen keinen Aufbau.
- <sup>17</sup> Beteiligt waren:  
Bauherr: Kath. Kirchenstiftung St. Laurentius, Albertshofen unter Herrn Pfarrer Maier, Moorenweis, vertreten durch das Diözesanbauamt Augsburg.

Fa. Böck, Grunertshofen:  
Fa. Bienapfl, Friedberg:

Ing.-Büro Baur, Augsburg:  
Fa. Dillitzer, Fürstenfeldbruck:  
Fa. Denk, Obergünzburg:

Fa. Hofmuth, Moorenweis:  
Fa. Klass, Nassenhausen:  
Fa. Liebsch, Mammendorf:  
Fa. Leib, Moorenweis:

Fa. Loy, Eresing:  
Fa. Merkle u. Niebling, Augsburg:  
Fa. Pfister, Heinrichshofen:  
Fa. Ringlstetter, München:  
Fa. Sattler, Scheuring:  
Fa. Schütz, Altstadt:  
Fa. Thiernan, Pfaffenhofen:  
Fa. Winter, Augsburg:  
Architekturbüro Zeh, Jesenwang:  
Gesamtkosten DM 349000,-, Bauzeit April bis Dezember 1989, Arbeiten an der Ausstattung bis Mai 1990.

Anschrift des Verfassers:  
Dipl.-Ing. Architekt Alexander Zeh, Mammendorfer Straße 17,  
8081 Jesenwang



Albertshofen, St. Laurentius: der linke Seitenaltar von 1798.  
Foto: Alexander Zeh, Jesenwang

## Das schwere Leben eines Freisinger Fischers

Von Karl Mayer

Am 12. Oktober 1585 erklärte der bürgerliche Fischer Hans Zächerl in einer Bittschrift an den Freisinger Hofrat im einzelnen die Gründe, weshalb er sich in der

Meinung der Obrigkeit schuldig gemacht habe und »in Verruf« gekommen sei. »Meine ehrlich liebe Hausfrau Maria ist seit ungefähr 12 Jahren mit dem Gebrechen des